

Kein „Fukushima-Effekt“

WEISSRUSSLAND „Hoffnung fir d’Kanner vun Tschernobyl“



Jean-Philippe Schmit

Die Halbwertszeit von Plutonium beträgt 24.000 Jahre, die Halbwertszeit der Spendenbereitschaft ist deutlich kürzer. Dies bekommt auch die Asbl. „Hoffnung fir d’Kanner vun Tschernobyl“ zu spüren.

Radioaktive Strahlen kennen keine Grenzen. Auch wenn das havarierte Atomkraftwerk in der Ukraine liegt, ist es der Nachbarstaat Weißrussland, der am stärksten von der Nuklearkatastrophe betroffen ist. Rund ein Viertel des Landes gilt als kontaminiert, von den rund 10 Millionen Einwohnern sind 2,5 Millionen direkt betroffen. In der Ukraine, Russland und Weißrussland leben rund 3,3 Millionen Menschen in verstrahlten Gebieten.

Abgebaut und umgesiedelt

Die Kontaminierung ist jedoch nicht überall die gleiche. Die verstrahlten Gebiete wurden nach der Katastrophe in drei unterschiedliche Zonen unterteilt. In der Sperrzone ist der Zutritt verboten. „Die Dörfer wurden plattgewalzt“, so Marie-Jeanne Hilgert-Schmit, die Vizepräsidentin der Asbl. „Danach wurde alles einen halben Meter tief vergraben.“ Die weißrussischen Behörden überwachen dieses Verbot, „sie fürchten vor allem Feuer in der Sperrzone“. Im Falle eines Brandes würden die strahlenden Partikel wieder aufgewirbelt und sich in einer neuen radioaktiven Wolke wiederfinden. Ganz ausgestorben sei diese Zone jedoch nicht, so Hilgert-Schmit. Als sie diese Zone bereiste, stieß ihre Gruppe auf einen alten Mann, der dort mit seinen Hunden lebt. „Er behauptet, dass es keine Strahlen geben würde.“ Seit Jahren schon würde er sich von dem ernähren, was er selbst

anbaut. Die Menschen in Weißrussland nehmen ihr Schicksal einfach so hin. „Es ist eben so.“ Marie-Jeanne Hilgert-Schmit kann diese Einstellung nachvollziehen. Als sie sich in diesen Gebieten aufhielt, dachte sie auch nicht andauernd an die Strahlung. „Man spürt sie nicht, man riecht sie nicht, man schmeckt sie nicht.“

Konsum von verstrahltem Gemüse

Der Konsum von verstrahltem Gemüse ist eines der Hauptprobleme der Bevölkerung, die in den Zonen zwei und drei leben müssen. Diejenigen, die es sich leisten konnten, aus den kontaminierten Gebieten wegzuziehen, haben dies schon getan. Doch nicht jeder in diesem bitterarmen Land hatte dieses Glück. „Keiner wird ihnen ihre Häuser abkaufen.“ So kommt es, dass es überhaupt noch Menschen gibt, die in verstrahlten Gebieten leben müssen. Die Asbl. „Hoffnung fir d’Kanner vun Tschernobyl“ hat sich auf die Fahnen geschrieben, diesen Menschen zu helfen. Seit dem Jahr 1995 schon leisten die Verantwortlichen der Vereinigung Hilfe, doch erst im Jahr 2002 wurde die Asbl. offiziell gegründet. „Hoffnung fir d’Kanner vun Tschernobyl“ hat sich, wie es der Name schon sagt, der Hilfe für die Schwächsten, die Kinder, verschrieben. Ein Teil der Hilfe besteht aus Spenden. Die Vereinigung arbeitet mit Schulen und Krankenhäusern in der Region zusammen. Genauer: Mit den Spielschulen in Popowka, Slawgorod und Svensk sowie dem Rehasentrum in Mogiljow und dem Krankenhaus in Slawgorod. „Damals hatten sie fast nichts“, erinnert sich die Vizepräsidentin an die Anfangszeit. „Früher haben wir in Luxemburg Sachspenden gesammelt und schickten ganze Lkw-Ladungen in den

äußersten Osten Europas. „Zum Schluss sind die Weißrussen fordernder geworden“, so Hilgert-Schmit. Heute würden keine Lkws mehr in Richtung Osten aufbrechen. Ein Teil der Hilfe der Vereinigung besteht nun darin, Geld einzusammeln, um die benötigten Gegenstände vor Ort zu kaufen. Dies sei zwar gut für die Volkswirtschaft des Landes, „in Luxemburg hätten wir die Sachen aber gratis bekommen“. Auf der Inventarliste der Asbl. steht fein säuberlich aufgeschrieben, was benötigt wurde. So konnten sich die Winzlinge in Popowka über 30 kleine Teller mit den dazugehörenden kleinen Bestecken freuen. Aber auch acht Eimer mit vier Wischmopps wurden benötigt. Die meiste Freude bereiteten aber wahrscheinlich die sieben Rodelschlitten und die Musikinstrumente, die durch Spenden aus Luxemburg finanziert wurden. Anlässlich der Reise von Anfang April dieses Jahres wurde der größte Teil der gespendeten 17.000 Euro für das Krankenhaus ausgegeben. Hier wurden medizinisches Material und Medikamente benötigt.

Gastfamilien in Luxemburg

Das zweite Standbein der Aktivitäten der Asbl. besteht darin, die Kinder für einige Monate in luxemburgischen Familien unterzubringen. „Die Kinder in den betroffenen Gebieten sind schwach und oft müde“, so Hilgert-Schmit. In Weißrussland würde es ein Programm geben, das die Eltern zwingt, mit ihren Kindern für eine gewisse Zeit in nicht verstrahlte Gebiete innerhalb des Landes zu gehen. „Wenn die Kinder erst mal in der Schule sind, begleitet das Lehrpersonal.“ Aus eigener Beobachtung kann die Vizepräsidentin sagen, dass schon alleine eine kurze Zeit au-

ßerhalb des Gebietes sich positiv auf die Gesundheit und die Laune der Kinder auswirkt. „Auch die Ärzte bestätigen, dass dies hilft.“ Weitere Hilfsmaßnahmen der Regierung seien, dass den Menschen in den betroffenen Gebieten vom Gesetz her zehn Urlaubstage pro Jahr mehr zu Verfügung stehen würden. „Jede schwangere Frau muss zu einem Ultraschall. Wenn sich herausstellt, dass das Ungeborene körperliche Anomalitäten aufweist, besteht die Möglichkeit einer Abtreibung.“ Dies hätte dazu geführt, dass die Zahl der Totgeburten und Behinderungen abgenommen habe. Die Auswirkungen der Strahlung sind, laut Asbl., missgebildete Neugeborene, Totgeburten und vermehrte Krebserkrankungen. „Dies kann die Schilddrüse betreffen oder den Verdauungsapparat.“ Kleinkinder, die einer kontinuierlichen Strahlung ausgesetzt sind, zeigen deutliche Unterschiede zu Kindern, die in sauberen Gebieten leben, auch wenn sie keine offensichtlichen Krankheiten ha-

ben. „So kann man nicht leben“, sagte Hilgert-Schmit. „Sie ernähren sich vor allem von dem, was sie selbst anbauen.“ So gelangt die radioaktive Strahlung auch in die kleinen Körper.

Verbesserte Vorsorgeuntersuchungen

In Luxemburg habe die Bereitschaft für die Aufnahme von Kindern abgenommen. „Es waren vor allem junge Familien, die Kinder aufgenommen haben“, erklärt die Vizepräsidentin. „Jedes Jahr sind die Kinder nach Luxemburg gekommen.“ Als diese erwachsen wurden und arbeiteten, konnten sie nicht mehr kommen. Neue Familien würden sich immer weniger finden. Einen „Fukushima-Effekt“ konnte die Vereinigung nicht feststellen. Nach dem Atomunfall hätte die Spendenbereitschaft nicht zugenommen. „Wir leben in einer schnelllebigsten Zeit, die Katastrophe von Tschernobyl liegt weit in der Vergangenheit.“

Auswirkungen atomarer Strahlung auf den menschlichen Organismus

- Schilddrüse**
Ist anfällig für radioaktives Jod, das bösartige Neubildung verursacht
- Lungenkrebs**
- Bauch**
In Mitteleidenschaft gezogener Verdauungstrakt verursacht Übelkeit, Erbrechen von Blut und Durchfall
- Fortpflanzungssystem**
Schädigung der Eierstöcke bei Frauen
Schädigung von Prostata und Hoden bei Männern
- Knochenmark**
Schäden können zu Leukämie (Blutkrebs) und Blutarmut führen

- Haut**
Radioaktive Teilchen, durch die Haarwurzeln aufgenommen, können Hautkrebs verursachen
- Augen**
Gefahr von Grauem Star
- Brustkrebs**
- Blutkreislauf**
Starker Rückgang der Menge weißer Blutkörperchen lassen den Körper anfällig werden für Infektionen

Symptome nach geringer Bestrahlung:
Fieber, Haarverlust, Brechreiz, Durchfall

isotype.com